

# Wissen und die Professionen in einer Organisationsgesellschaft

## I Die Professionen in der Geschichte des alten Europa

Seit der Herausbildung der Professionen im spätmittelalterlichen Europa ist der Begriff der Profession eng mit dem des Wissens verknüpft. Die Professionen entstanden zusammen mit der Universität und sie waren für diese konstitutiv. Aus den drei klassischen Professionen Theologie, Jurisprudenz und Medizin gingen die einzigen im engeren Sinn wissenschaftlichen Fakultäten der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universität hervor. Außer diesen drei Fakultäten gab es nur noch die philosophische Fakultät und deren richtiger Name *facultas artium* demonstriert, daß sie nicht eigentlich als wissenschaftliche Fakultät aufgefaßt wurde. Ihre Lehrgegenstände waren die *artes* wie beispielsweise die Rhetorik, die Geometrie, die Musik und die angewandte Mathematik und zur angewandten Mathematik gehörten Fachgebiete wie Artillerie und die Festungsbaukunst. Dies sind praktische Wissenssysteme, die nicht beanspruchen können, zu den *scientiae* gerechnet zu werden. Der Begriff *scientia* war für die drei professionellen Fakultäten reserviert. Das demonstriert, daß für die Professionen nicht nur von einer Wissensbasierung die Rede sein kann. Das Wissen, das sie verwalteten, war sogar das mit dem höchsten Prestige ausgestattete Wissen der zeitgenössischen Gesellschaft, weil es das einzige war, das wissenschaftlichen Status reklamieren konnte. Man konnte die Summe der professionellen Wissenssysteme als eine vollständige Klassifikation der Wissenschaften auffassen, da sie das Wissen des Menschen über seine Beziehungen zu Gott (Theologie), das Wissen des Menschen über seine Beziehungen zu sich selbst (Medizin) und das Wissen des Menschen über seine Beziehungen zu anderen Menschen (Recht) einschlossen. Es ist unter diesen Prämissen offensichtlich, daß weitere Wissenschaften weder erforderlich noch überhaupt denkbar waren.

Als sich im frühneuzeitlichen Europa (16.-18. Jh.) der Zugriff der sich langsam herausbildenden Territorialstaaten auf das, was man nun erstmals *ihre* Universitäten nennen konnte, intensiviert wurde, wurde es zusätzlich vorstellbar, das System der Professionen als ein vollständiges Schema politischer Kontrolle zu denken. Der Monarch wurde als jemand aufgefaßt, den von seinen Untertanen

Der Monarch wurde als jemand aufgefaßt, den von seinen Untertanen eine deutliche kommunikative Distanz trennte, der aber umfassende Kontrolle über sie ausüben imstande war, weil die Professionen gleichsam als seine Repräsentanten die Seelen (Theologie), das bewußte Verhalten (Recht) und den Körper (Medizin) seiner Untertanen in ihrer Hand hielten.<sup>1</sup> Natürlich sind dies Diskurse, die ein erhebliches Stück von der Realität abgerückt waren, da die meisten der Untertanen frühneuzeitlicher Monarchen nie in ihrem Leben einen Doktor der Medizin (oder auch einen gelehrten Juristen) sahen, vielmehr informelle medizinische Praktiker konsultierten, und im übrigen die medizinischen Fakultäten bis weit ins 18. Jahrhundert hinein bei weitem die kleinsten Universitätsfakultäten waren. Ungeachtet dessen illustrieren diese Diskurse den sozialen Rang der Eliteprofessionen in der ständischen Gesellschaft des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa und ihre Position in zeitgenössischen Auffassungen von Wissen und Wissenschaft.

Wie sah die soziale Organisation der Professionen aus? Welche Formen der Strukturbildung trugen sie zur zeitgenössischen Gesellschaft bei? Nur den Klerus konnte man als einen Stand auffassen und damit als eines der definierenden Elemente der ständischen Gesellschaft des frühneuzeitlichen Europa. Aber der Klerus war eine viel größere Gruppe als die Gruppe der universitätsgebildeten Theologen. Und andererseits schlossen die universitätsgebildeten Theologen viele Spezialisten des kanonischen Rechts ein, die als Kirchenjuristen lange Zeit die am meisten mit Prestige ausgestattete professionelle Gruppe überhaupt bildeten. Diese waren eigentlich eine Profession sui generis und besaßen in manchen Fällen (Paris) auch eine eigene Fakultät. Wenn man die Betrachtung auf die Gruppen im Überschneidungsbereich von Universitäten und Professionen beschränkt, hat man im soziologischen Verständnis in der Regel mit *Korporationen* zu tun. Die Universitäten selbst und die Kollegien, die in vielen Fällen in sie eingebettet waren, waren Korporationen. Die Fakultäten und die geistlichen Orden (Benediktiner, Augustiner), die an einer Reihe von Orten als Träger theologischer Fakultäten auftraten, waren gleichfalls als Korporationen konstituiert. Schließlich galt auch für die Gruppen lokaler professioneller Praktiker des Rechts und der Medizin, die manchmal mit den Fakultäten identisch und manchmal von ihnen unabhängig waren, daß es sich bei ihnen im rechtlichen Sinn um Korporationen handelte. Eine Korporation ist eine rechtliche Entität, die von geistlichen und weltlichen Gewalten lizenziert und mit Eigentum und anderen Rechten und Privilegien ausgestattet wird. Zu diesen Rechten und Privilegien können Monopole für einen bestimmten Handlungsbereich gehören, die

---

<sup>1</sup> Siehe ähnlich Boterus 1596, 160a: „Wer solche Personen [gemeint sind Gelehrte und Geistliche] auff seiner Seite hat/ der wirt ohne zweifel das uberige Volk auch leichtlich gewinnen und an sich bringen. Dann die Geistlichen haben des gemeinen Volcks Hertz und Gewissen/ die Gelehrten aber ihren Verstand gleichsam als in ihrem Gewalt un Händen ...“. Eine ähnliche Sicht der professionellen Fakultäten als Instrumente sozialer Kontrolle enthält noch Kants „Der Streit der Fakultäten“ (Kant 1798).

dann das Recht und die Verpflichtung einschließen, die Aufsicht über andere, informelle Praktiker im selben Handlungsbereich zu übernehmen.

Die Korporation ist ein wichtiges Element der Strukturbildung im frühneuzeitlichen Europa. In eine Gesellschaft, die durch Differenzen von Ehre, Würde und Status geordnet ist, führt sie das neue Strukturprinzip der Verantwortung und sogar jurisdiktionellen Zuständigkeit für einen gewissen Sachbereich ein. Insofern antizipiert sie in einem strukturellen Sinn die neuen Prinzipien der wissensbasierten funktionalen Expertise und der funktionalen Spezifikation.<sup>2</sup> Dabei handelt es sich um eine sehr langsame Entwicklung. Man kann dies beispielsweise an der Geschichte der Fremdenkorporationen in Italien nachvollziehen. Zunächst waren diese im Spätmittelalter entlang der Richtungen des Raums organisiert, aus denen Fremde nach Italien kamen und sich dort längere Zeit aufhielten.<sup>3</sup> Handwerker, Kaufleute und Studierende konnten unter diesen Prämissen Mitglieder derselben Korporation sein. Und danach setzten Differenzierungsprozesse ein, die Schritt für Schritt dahin führten, daß sich autonome Korporationen für verschiedene Berufe und Professionen herausbildeten.

Sobald eine Korporation einmal etabliert worden ist, versucht sie die Ehre und Würde ihrer Mitglieder zu garantieren und ihnen auf diese Weise einen Status in einer Hierarchie zu sichern. Wir beobachten hier einen klassischen Fall *soziologischer Ambivalenz*<sup>4</sup>, insofern als ein neues Prinzip der Sozialorganisation (eine an Spezialisierungen und Funktionen orientierte Differenzierung) noch für Jahrhunderte mit einer traditionellen Sozialordnung (einer Ordnung der Ehre und des Rangs) koexistiert und sich an diese anpassen muß. Bezeichnend für diese Übergangssituation ist, daß die Inhaber der höchsten gesellschaftlichen Status ausdrücklich vor funktionaler Expertise und Spezialisierung gewarnt werden. In Veit Ludwig von Seckendorffs *Deutscher Fürstenstaat* von 1655, einem der wichtigsten Handbücher der Fürstenerziehung und des politischen Rats für den Fürsten, findet man eine noch im Jahr 1737 eingefügte Anmerkung des zeitgenössischen Herausgebers, die dem Thronfolger zwar alle möglichen Künste wie Reiten, Tanzen und Malen erlaubt, ihn aber ausdrücklich davor warnt „profession davon zu machen“.<sup>5</sup> Eine solche Spezialisierung wäre dem eigentlichen Handwerk des Fürsten (Befassung mit „wichtigen Sachen“) unangemessen, und sie würde auch die Gefahr einschließen, daß ihn ein Bürgerlicher in der jeweiligen Spezialisierung übertrifft, also mehr Ehre in ihr erwirbt als der Thronfolger, und dies darf selbstverständlich nicht sein.

---

<sup>2</sup> Vgl. zu diesen Begriffen Turner 1980; Abbott 1981; ders. 1983.

<sup>3</sup> Siehe Weigle 1942; ders. 1958.

<sup>4</sup> Im Sinn von Merton 1976 (dort insb. 3-31).

<sup>5</sup> Seckendorff 1737, Additiones, S. 191.

## II Die Profession als Form der Strukturbildung im Übergang zur modernen Gesellschaft

Das 19. Jahrhundert brachte in vielen Hinsichten eine vollständige Veränderung der Prämissen der frühneuzeitlichen Situation mit sich. Ein wichtiger Aspekt ist der Aufstieg der philosophischen Fakultät oder auch der Aufstieg des Systems der wissenschaftlichen Disziplinen,<sup>6</sup> der den Anspruch der professionellen Wissenssysteme dementiert, sich an der Spitze einer Hierarchie der Wissenssysteme zu befinden. Professionelle Wissenssysteme haben künftig zu akzeptieren, daß sie nur eine der Möglichkeiten in einer Diversität von Wissenssystemen verkörpern, die sich durch verschiedenartige Organisationsprinzipien unterscheiden. Medizin wird als angewandtes wissenschaftliches Wissen verstanden. Also ruht sie auf Grundlagen in der wissenschaftlichen Forschung, über die sie selbst keine Kontrolle besitzt. Recht und Theologie werden weniger als je zuvor als Wissenssysteme aufgefaßt, die zentrale Aspekte der Welt zu erklären verstehen. Sie müssen konzedieren, daß sie primär eine rationale Organisation von Glaubensüberzeugungen und Normen zuwege bringen, die sie mittels begrifflicher Leistungen (dogmatische Argumentation) verwirklichen, die den kognitiven Kern dieser klassischen Disziplinen ausmachen.

Die Diversifikation von Wissenssystemen ist ein Analogon zu funktionaler Differenzierung. Gesellschaft kann nicht länger als eine ständische Ordnung beschrieben werden, für die man einen Eintritt möglichst nahe der Spitze einer solchen hierarchischen Ordnung präferieren würde. Statt dessen handelt es sich um eine Ordnung von Funktionssystemen, einige von denen eng an jene Wissenssysteme gekoppelt sind, die für die europäische gelehrte Tradition konstitutiv waren. Dies sind die Funktionssysteme, in denen die auf Wissen basierte Dominanz professioneller Gruppen im 19. Jahrhundert kontiniert und manchmal sogar gesteigert wird. Gelegentlich kommen neue Kandidaten für professionellen Status hinzu. Unter diesen tritt der an der Universität ausgebildete Lehrer an Oberschulen und Gymnasien besonders hervor, der die Basis seines Wissens in den sich jetzt ausdifferenzierenden wissenschaftlichen Disziplinen der philosophischen Fakultät findet. Die Entstehung des Systems wissenschaftlicher Disziplinen und die Expansion der Schulbildung gehen hier Hand in Hand.

Es ist leicht nachzuvollziehen, daß die Professionen sich dadurch auszeichnen, daß sie zwischen der alten und der neuen Sozialordnung stehen. Ihre Wissensansprüche und ihre Handlungsfähigkeit werden immer mehr auf eine spezifische funktionale Domäne eingeschränkt. Andererseits werden typische strukturelle Eigenschaften und Verhaltenseigentümlichkeiten der vormodernen Professionen weit in das 19. und 20. Jahrhundert hinein kontiniert. Zu diesen Kontinuitäten

---

<sup>6</sup> Siehe Storer/Parsons 1968; Stichweh 1984.

gehört ein Lebensstil, der einer geschichteten Sozialordnung adäquat zu sein scheint: Unter allen Umständen wurde der Professionelle als ein öffentlicher Repräsentant der Probleme, die in seinem Zuständigkeitsbereich liegen, aufgefaßt. Er war eine *öffentliche Person*, die, wo auch immer man sie antraf, als Repräsentant der Sachlagen, für die sie zuständig war, aufgefaßt und adressiert werden konnte.<sup>7</sup> Und es gibt immer die Tendenz zu einem gewissen Überschreiten der funktionalen Expertise. Es ist oft dokumentiert worden, daß während des ganzen 19. Jahrhunderts in lokalen, ländlichen Kontexten Kleriker, Rechtsanwälte, Doktoren und Lehrer als Inhaber einer sozialen Rolle wahrgenommen wurden, die eine generalisierte Repräsentation von Modernität und akademischem Wissen einschloß.<sup>8</sup>

Wie sehen die Sozialstrukturen der Professionen aus? Das vormoderne Sozialmodell der Korporation hat die Schwelle der französischen Revolution nicht wirklich überlebt, auch wenn es Überbleibsel dieser Sozialform in jenen Körperschaften gibt, die für Lizenzierung von Praktikern und deren disziplinarische Kontrolle zuständig sind und die heute manchmal *Kammern* heißen. Als solche üben sie nach wie vor eine an sie delegierte öffentliche Gewalt aus. Als die am meisten charakteristische Sozialstruktur der Professionen aber erweist sich der vereinsförmige Zusammenschluß, bei dem die Mitgliedschaft im wesentlichen freiwillig ist, und der sich vor allem um die Weiterbildung seiner Mitglieder sorgt und auch als öffentlicher Repräsentant der Mitgliedsinteressen auftritt.

Was damit einhergeht, ist eine gewisse antiorganisatorische Präferenz, die in die Professionen eingebaut ist. Professionen tolerieren nur in engen Grenzen formalisierte interne Hierarchien und für diese strukturelle Präferenz war die Korporation – die Gleichberechtigte einschließt – eine angemessene Form. Die Präferenz der Professionen geht in die Richtung des Individualpraktikers und selbst wenn der Professionelle Angestellter einer Organisation ist, wird er versuchen, wie ein Individualpraktiker zu operieren. Das bedeutet unter anderem, daß nach dem Ende der jeweiligen professionellen Ausbildung nur noch Minima an wechselseitiger Beobachtung und wechselseitiger Kontrolle vorgesehen sind. Auf diese Weise kommt es dazu, daß organisatorische Routinen und deren charakteristische Funktion in der kognitiven Vereinheitlichung einer Organisation<sup>9</sup> durch lokale Idiosynkrasien unterlaufen werden, die man als Beweismittel der individuellen Autonomie kultiviert und die man jüngeren Mitarbeitern gegenüber sogar normativ durchsetzt. Vor einer Reihe von Jahren hat Charles Bosk dies in einer bemerkenswerten Studie über Chirurgen in einem amerikanischen, zu den

---

<sup>7</sup> Es gibt eine interessante europäische Semantik der *öffentlichen Person*, die Personen von Adel und Personen in bestimmten Ämtern einschließt. Immer geht es darum, daß diesen Personen keine Privatheit konzidiert werden kann. Siehe interessante Beispiele bei Baker 1987, 209-10, zum Monarchen als öffentlicher Person, und Dumont 1991, 221-2, zu Goethes Verwendung des Begriffs im Wilhelm Meister.

<sup>8</sup> Siehe Aubert 1976.

<sup>9</sup> Siehe Nelson/Winter 1982.

Eliteinstitutionen gerechneten Universitätshospital illustriert,<sup>10</sup> wo die Nichtbeachtung der lokalen Idiosynkrasien chirurgischen Handelns den Nachwuchspraktikern als moralischer Fehler zugerechnet wurde.

### **III Die Soziologie der Professionen: Soziologisierung einer historischen Semantik und ihr Wiedereintritt in die Selbstauffassung der Berufe**

Die nächste Wendung, die die Geschichte der Professionen im 20. Jahrhundert nimmt, ist ein interessantes Kapitel aus der Geschichte der *Wissensgesellschaft*. Dieses Kapitel lehrt uns einiges über Selbstreferentialität und über das, was die Systemtheorie *re-entry* nennt, den Wiedereintritt einer Unterscheidung in den Bereich, der mittels dieser Unterscheidung erstmals ausdifferenziert worden ist.<sup>11</sup> Das Prinzip der Professionalisierung, das am Anfang des 20. Jahrhunderts eigentlich hätte als überholt erscheinen können, wurde in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts von der aufsteigenden Disziplin Soziologie wiederentdeckt. Die Soziologie knüpfte an die historische Semantik der Professionen an und baute daraus eine einflußreiche Subdisziplin des eigenen Fachs. Der Zusammenhang dieser überraschenden Wendung mit der Krise des Kapitalismus in den dreißiger Jahren ist gut identifizierbar. Man kann diesen Zusammenhang in dem die neuere Professionstheorie einleitenden Buch von Carr-Saunders und Wilson von 1933 erkennen, und man sieht ihn besonders gut bei Talcott Parsons, dessen Publikationen zum Thema der Professionen im Jahr 1937 einsetzen.<sup>12</sup> Im Unterschied zur Geschäftswelt, der er eine Prävalenz des Selbstinteresses und eine strukturelle Unfähigkeit, Werten Rechnung zu tragen, zuschrieb, wurden die Professionen als ein Beispiel eines institutionalisierten Altruismus beschrieben. Elemente dieses institutionalisierten Altruismus sah Parsons wie nach ihm viele andere Autoren in der prinzipiellen Bindung professionellen Handelns an zugehörige Wissensbestände und in den Dienstidealen, die die Einstellung der Professionellen gegenüber ihren Klienten bestimmen sollten. Dem Konzept des Klienten wuchs in dieser soziologischen Tradition eine neue, strategische Bedeutung zu.<sup>13</sup> Professionelles Handeln wurde grundsätzlich als die Interaktion von Professionellen und Klienten beschrieben, d.h. als ein Interaktionsprozeß, den man nur angemessen versteht, wenn man beide Seiten gleichgewichtig in die Analyse einbezieht. Außer, daß man die Attribute des Professionellen (Wissen, Dienstideale etc.) untersucht, wird es dann wichtig, sich die typischen Problemsituationen zu vergegenwärtigen, in denen der Bedarf des Klienten für professionelle Hilfe entsteht. In der Folge einer solchen Betrachtungsweise wird die

---

<sup>10</sup> Bosk 1979.

<sup>11</sup> Siehe diese Theoriefigur am Beispiel der Religion in Luhmann 2000, 34-5, 84, 88.

<sup>12</sup> Parsons 1937.

<sup>13</sup> Dazu trägt insbesondere auch die Chicago-Tradition bei, die in der Professionssoziologie am prominentesten von Everett C. Hughes vertreten wurde (siehe die zusammenfassende Aufsatzsammlung Hughes 1971).

Asymmetrie von Professionellen und Klienten erneut radikalisiert. Aber diese Asymmetrie ist jetzt – im Unterschied zur ständischen Gesellschaft Alteuropas – nicht mehr eine Funktion gesellschaftlicher Statusdifferenzen und auch nicht nur eine Resultante der Wissensdifferenzen zwischen Professionellen und Klienten. Immer und immer wieder stellt jetzt die Soziologie auf den Sachverhalt ab, daß der Klient mit kritischen Schwellen in seiner Lebensführung konfrontiert ist, die für ihn von existentieller Bedeutung sind, weil bestimmte Ausgänge des aktuell vorliegenden Problems die Lebensform gefährden würden, die der Klient für sich ausgebildet hat.<sup>14</sup> Der Klient findet in diesen kritischen Situationen in seinem Handlungsrepertoire keine routinisierten Problemlösungen vor. Die Soziologie schließt daraus auf *Ungewißheit* als die für den Klienten bestimmende Erfahrung. Diese Ungewißheit wird zur strukturellen Grundlage der Asymmetrie zwischen Professionellem und Klient. Vor diesem Hintergrund entsteht für den Professionellen ein signifikantes Potential, die zukünftigen Handlungswahlen seines Klienten zu beeinflussen.

Ein anderer Begriff, der in diesem Zusammenhang wichtig wird, ist der des *Vertrauens*. Vertrauen ist eine Folge von Asymmetrie und von Ungewißheit.<sup>15</sup> Wie dies generell für Vertrauen gilt, handelt es sich um eine riskante Investition, eine Entscheidung, die man trifft, ohne daß man hinreichend gute Gründe für sie nennen könnte.<sup>16</sup> Aber angesichts der kritischen Situation des Klienten ist es für ihn vielleicht besser, diese riskante Investition zu tätigen, als das Potential erfolgreicher Kooperation mit dem Professionellen durch Mißtrauen zu zerstören. In den Selbstbeschreibungen der Professionen und in den Theorien, die sie über sich selbst bilden, fungiert Vertrauen als dasjenige, das der Klient zum Interaktionsprozess beiträgt und das für den Erfolg der Interaktion wichtig ist.<sup>17</sup> Psychotherapie ist in dieser Hinsicht ein gutes Beispiel. Damit im psychotherapeutischen *setting* Vertrauen entsteht, umgeben sich die Professionellen mit bestimmten Symbolen (professionelle Kleidung, Ausstattung der Praxisräume, Eigenschaften der professionellen Sprache), deren Sinn vor allem darin besteht, Verlässlichkeit zu signalisieren.

Es gibt zahlreiche weitere Charakteristika der Professionen, die die soziologische Tradition herausgearbeitet hat. Zunächst die vielfach postulierte Community-Orientierung der Professionellen,<sup>18</sup> die in einem gewissen Spannungsverhältnis zum Individualismus und zu anti-organisatorischen Tendenzen der Professionen steht.<sup>19</sup> Als Indikator von Community-Orientierung wird gern die multiple

---

<sup>14</sup> Besonders überzeugend hat Naegele 1956 dieses Argument vorgetragen.

<sup>15</sup> Siehe interessante Bemerkungen in Emerson 1981.

<sup>16</sup> Luhmann 1973.

<sup>17</sup> Vgl. Rosengren/Lefton 1970.

<sup>18</sup> Gemeint ist sowohl die epistemische Community der Profession, der man qua Wissensbindungen zugehört, wie auch der soziale Zusammenhalt der Profession, der über vielfältige – wenn vermutlich auch nur schwache – Gemeinsamkeiten in Lebensstil und Weltauffassung vermittelt werden kann.

<sup>19</sup> Siehe näher Stichweh 1994, Teil 3.

Mitgliedschaft von Professionellen in professionellen Assoziationen eingeführt. Weiterhin die Präsenz oder gar die Kodifikation ethischer Verhaltensstandards, von denen gesagt wird, sie seien spezifisch und nur in den Professionen – im Unterschied zu den meisten anderen Berufen – vorhanden. Zu den Indikatoren für ethische Codes zählte klassischerweise die Bereitschaft, in Einzelfällen auf eine Bezahlung für professionelles Handeln zu verzichten, soweit es sich um Klienten handelte, die nicht zahlungsfähig sind.<sup>20</sup> Heute könnte man an dieser Stelle die Bereitschaft zum eventuell unbezahlten Einsatz für nichtkommerzielle Regierungsorganisationen nennen. Auch darin, daß auch sie zum Bezugspunkt für als ethisch aufgefaßtes Handeln werden kann, zeigt sich der Aufstieg der Organisation als einer sozialen Form.

Ein letzter soziologisch bedeutsamer Gesichtspunkt ist die Schließung professioneller Communities auf der Basis von Zulassungsmechanismen, die jenes Personal ausschließen, das nicht über eine hinreichende Vorbildung verfügt.<sup>21</sup> Es kann sich auch um eine Schließung gegenüber konkurrierenden Wissenssystemen handeln. Diese Schließungstendenz von Professionen verbindet sich mit dem Moment der professionellen Hierarchie. Dies bedeutet, daß andere Professionen in derselben Wissensdomäne nur dann akzeptiert werden, wenn sie bereit sind, sich in subordinierter Position in eine Hierarchie professioneller Arbeit einzufügen. Dies scheint mit dem nichthierarchischen Charakter der modernen Gesellschaft zu kontrastieren und belegt einmal mehr die Überleitungsposition, die die Professionen zwischen zwei sukzessiven Formen gesellschaftlicher Differenzierung einnehmen.

Auf der Basis dieser langen Liste soziologischer Charakteristika der Professionen hat es von den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts bis zu den siebziger Jahren immer wieder Versuche gegeben, den Katalog professioneller Berufe zu erweitern. Immer neue Kandidaten wurden hinzugefügt: die Profession der Sozialarbeit, die Wirtschaftsprüfung als Profession und schließlich war sogar von der Professionalisierung des Bestattungsunternehmers die Rede.<sup>22</sup> Es war insofern nur konsequent, wenn Harold Wilensky schon 1964 in einem einflußreichen Aufsatz im *American Journal of Sociology* nach der „*Professionalization of Everyone*“ fragte.

Was mir an diesen Vorgängen vor allem interessant scheint, ist, daß sie dokumentieren, daß die soziologische Forschung in diesem Bereich nicht einfach eine akademische Angelegenheit bleibt. Spätestens nach dem zweiten Weltkrieg tritt die Soziologie in die Semantik und die Selbstbeschreibung der Berufe ein. Offensichtlich stimuliert der Einfluß der Soziologie die immer neuen Versuche, den Beweis zu führen, daß der eigene Beruf professionalisiert werden kann. Und

---

<sup>20</sup> Siehe Lochner 1975.

<sup>21</sup> Vgl. Collins 1979; ders. 1981.

<sup>22</sup> Siehe z.B. [www.abfse.org/html/profession.html](http://www.abfse.org/html/profession.html).



man tut dies nicht nur in der Form, daß man die Selbstbeschreibungen des eigenen Berufs anpaßt. Vielmehr ändert man auch die institutionellen Arrangements, verlängert z.B. die professionelle Ausbildung, um auf diese Weise zu demonstrieren, daß der Beruf über eine extensive Wissensbasis verfügt, die es zu lernen und zu beherrschen gilt und daß aus diesen Gründen der eigene Beruf den Status einer Profession verdient.

Die jüngere Geschichte der Professionen scheint also einen der Fälle zu verkörpern, in denen zunächst eine einflußreiche gesellschaftliche Semantik vorliegt, die über mehrere Jahrhunderte hinweg entwickelt worden ist. Dann betreten vor ca. 100 Jahren die Soziologie und die anderen Sozialwissenschaften die Szene und formen aus dieser historischen Semantik eine gut artikulierte Sozialtheorie, die behauptet, daß die Professionen ein sowohl historisch innovatives wie auch strukturtragendes Moment der modernen Gesellschaft sind.<sup>23</sup> Neu hinzukommende semantische Komponenten, die sich der Soziologie verdanken, sind die Sprache des *people processing* und die der *Professionellen-Klienten-Interaktion*. Diese soziologisierte Semantik tritt über die Ausbildung in Schulen und Universitäten und über die Institutionen professioneller Fortbildung in die Selbstbeobachtung der Professionen ein und stimuliert das *professionelle Projekt* vieler dieser Berufsgruppen.<sup>24</sup> Das Wissen darüber, was es bedeutet, ein Professioneller zu sein, wird eine der Triebkräfte hinter der Absicht, diesen professionellen Gruppen zuzugehören.

#### **IV Das monoberufliche Funktionssystem, die Organisation als emergente Form der Strukturbildung und die Diversifizierung von Professionalität**

Wir haben im letzten Abschnitt eine signifikante Episode aus der Geschichte der Professionen vergegenwärtigt, in der diese Geschichte sich enger, als dies historisch zuvor geschah, mit der Geschichte der Theorien, die über die Professionen geschrieben werden, vernetzte. Die hier beschriebene Synthese aus alteuropäischer historischer Semantik, soziologischer Theorie und der Sprache des sozialen Aufstiegs immer neuer sozialer Gruppen scheint sich seit den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in einem schnellen Zerfalls- und Desintegrationsprozess zu befinden. Auch in der Disziplin Soziologie war die Entstehung der schon erwähnten neomarxistischen Theorierichtung, die in dem *professionellen Projekt* nichts anderes mehr als ein Monopolisierungsprojekt zu sehen imstande war, bei dem es um die Erhaltung von Monopolprofiten geht, die sich dem Ausschluss anderer Berufsgruppen verdanken,<sup>25</sup> ein signifikanter Indikator des Zerfalls der gesellschaftlichen Hochachtung der Professionen.

---

<sup>23</sup> Am stärksten sind diese Formulierungen immer wieder bei Talcott Parsons (siehe Parsons 1968).

<sup>24</sup> Der Begriff *professional project* stammt aus der neomarxistischen Theorie von Magali Sarfatti Larson 1977.

<sup>25</sup> Larson 1977; Collins 1979.

In einer Hinsicht identifiziert diese Kritik einen strategischen Punkt: Die Kontinuität der Strukturform *Profession* im Übergang von der ständischen Gesellschaft des frühneuzeitlichen Europa zur modernen Gesellschaft ruht auf der außergewöhnlichen Erfindung des *monoprofessionellen Funktionssystems*.<sup>26</sup> In einem solchen monoberuflichen Funktionssystem findet sich für neue Gruppen, neue Wissenssysteme und Kompetenzen nur dann ein Platz, wenn diese in der Lage sind, sich in eine Hierarchie professioneller Arbeit einzufügen, die als Hierarchie von der Leitprofession des betreffenden Funktionssystems kontrolliert und geleitet wird. Es ist diese ungewöhnliche Strukturbildung, deren Desintegration wir zur Zeit zusehen. Die fortschreitende interne Differenzierung und die professionelle Pluralisierung in Funktionssystemen löst die faktische und normativ gestützte Kontrolle nur einer Leitprofession über ganze Funktionssysteme auf. Es ist genau diese Stelle, an der die Sozialform *Organisation* übernimmt und die Arbeitsteilung in einem Funktionssystem reorganisiert. Entscheidungen über das relative Gewicht verschiedener Berufsgruppen in einem bestimmten Funktionskomplex fallen jetzt zunehmend innerhalb von Organisationen, die in diesem Funktionskomplex ihren Tätigkeitsschwerpunkt haben.<sup>27</sup> Die *Massenmedien*, einer der gesellschaftlichen Funktionszusammenhänge, zu deren gesellschaftlichen Funktionen es zu gehören scheint, Kritik und Mißtrauen auf alle traditionellen gesellschaftlichen Institutionen anzuwenden,<sup>28</sup> applizieren diese Strategien auch und gerade auf die Professionen und deren traditionell gesicherte Privilegien und dies wirkt vermutlich in die Richtung einer graduellen Erosion der Bereitschaft, an Kompetenz zu glauben und Vertrauen zu investieren.<sup>29</sup> Organisation und (massenmediale) Kritik wirken in die gleiche Richtung, und dies führt auf die Institutionalisierung von Evaluation und Rechnungsprüfung, von Qualitätskontrollen hinsichtlich erbrachter professioneller Leistungen und schließlich die Entstehung von Prozeßrisiken und Schadenersatzklagen gerade auch in jenen professionellen Handlungsbereichen hin, die lange von kritischer Beobachtung isoliert schienen. Die Professionen können die ihnen ehemals zugeschriebene Sonderstellung nicht mehr verteidigen; sie schließen statt dessen Versicherungen gegen Prozeßrisiken ab. Schließlich ist die Entstehung jener gesellschaftlichen Strukturänderung zu notieren, die unter dem Titel der Wissensgesellschaft viel diskutiert wird,<sup>30</sup> Mit diesem Begriff kann meines Erachtens vor allem gemeint sein, daß Wissen immer weniger bei privilegierten gesell-

---

<sup>26</sup> Siehe Stichweh 1994, Kap. 14; ders. 1996.

<sup>27</sup> Ideale Studiengegenstände für diese Analyse sind einerseits das *Hospital*, weil es das ganze Spektrum abdeckt von Hospitälern, die eigentlich nur aus lose gekoppelten Stationen bestehen, in die hinein die Belegärzte ihre private Praxis verlängern, bis hin zu bürokratischen Grossorganisationen, die unter politischen und ökonomischen Gesichtspunkten rationalisiert werden, die dem historischen Status der medizinischen Profession nicht mehr Rechnung zu tragen bereit sind. Andererseits die grossen *law firms*, die mit vielen Hunderten von Rechtsanwälten unablässig mit Formen experimentieren, in denen Hierarchie mit der Autonomie des einzelnen Praktikers kompatibel gemacht wird und die sich deshalb als *Partnerschaften* konstituieren.

<sup>28</sup> Siehe Luhmann 1996.

<sup>29</sup> Siehe die Daten in Coleman 1990, 94-5, 194.

<sup>30</sup> Siehe Stehr 1994; Knorr-Cetina 1997; Weingart 2001.

schaftlichen Adressen reserviert wird und insofern die Orthogonalität des Wissens zum Prinzip der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft immer deutlicher hervortritt.<sup>31</sup> Unter diesen Umständen gewinnt es an Plausibilität, wenn man nahezu allen beruflichen Gruppen eine Kompetenz zuschreibt, die spezifisch in dem Wissen, das diese Gruppen verwalten (und sei es *tacit knowledge*) ihre Grundlage hat. Die Professionalisierung eines Jeden (Wilensky) ist aber offensichtlich das Ende der Professionen.<sup>32</sup> Insofern spricht einiges für die Vermutung, daß einer der klassischen Mechanismen gesellschaftlicher Strukturbildung und der Sicherung von Kontinuität im Übergang von der ständischen Gesellschaft des alten Europa zur Moderne des 19. Jahrhunderts mittlerweile diese seine Rolle gespielt und daß heute die Professionen ihr strukturbestimmendes Moment zunehmend verlieren. Wissen und Organisation als zwei universell gewordene Ressourcen bzw. Mechanismen, die beide orthogonal zur funktionalen Differenzierung stehen, haben die Professionen gewissermaßen im Prozeß ihrer Universalisierung ausgehöhlt.

---

<sup>31</sup> Siehe ausführlicher Stichweh 2004.

<sup>32</sup> Man kann dies gut in dem einflussreichen Buch Abbott 1988 nachvollziehen, in dem das behandelte *System der Professionen* eines ist, in dem die im Vordergrund stehenden Grenzstreitigkeiten und jurisdiktionellen Konflikte zwischen Berufen fast beliebige Berufsgruppen involvieren können.

## Literatur

Abbott, Andrew, 1981: Status and Status Strain in the Professions. *American Journal of Sociology* 86, 819-835.

Abbott, Andrew, 1983: Professional Ethics. *American Journal of Sociology* 88, 855-885.

Abbott, Andrew, 1988: *The System of Professions. An Essay on the Division of Expert Labor*. Chicago: Chicago U.P.

Aubert, Vilhelm, 1976: The Changing Role of Law and Lawyers in Nineteenth- and Twentieth-Century Norwegian Society. S. 1-17 in: D.N. Mac Cormick (Hg.), *Lawyers in their Social Setting*. Edinburgh: Green.

Baker, Keith Michael, 1987: Politics and Public Opinion Under the Old Regime: Some Reflections. S. 204-246 in: Jack R. Censer/Jeremy D. Popkin (Hg.), *Press and Politics in Pre-Revolutionary France*. Berkeley: University of California Press.

Bosk, Charles L., 1979: *Forgive and Remember. Managing Medical Failure*. Chicago: Chicago U.P.

Boterus, Johannes, 1596: *Gründlicher Bericht von Anordnung guter Policeyen und Regiments: auch Fürsten und Herren Stands. Sampt Gründlicher Erklärung der Ursachen/ wadurch Stätt/ zu Auffnemmen und Hochheiten kommen mögen*. Strassburg.

Carr-Saunders, Alexander M./Wilson, P.A., 1933: *The Professions*. Second Imprint. London: Cass 1964.

Coleman, James S., 1990: *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass.: Harvard U.P.

Collins, Randall, 1979: *The Credential Society*. New York: Academic Press.

Collins, Randall, 1981: Crises and Declines in Credential Systems. S. 191-215 in: Ders., *Sociology Since Midcentury. Essays in Theory Cumulation*, New York: Academic Press.

Dumont, Louis, 1991: *L'idéologie allemande. France-Allemagne et retour*. (= *Homo Aequalis*, II). Paris: Seuil.

Emerson, Richard M., 1981: Social Exchange Theory. S. 30-65 in: Morris Rosenberg/Robert H. Turner (Hg.), *Social Psychology: Sociological Perspectives*. New York: Basic Books.

Hughes, Everett C., 1971: *The Sociological Eye. Selected Papers on Institutions and Race*. Chicago und New York: Aldine Atherton.

Kant, Immanuel, 1798: Der Streit der Fakultäten. S. 261-393 in: Ders., *Werke*. (W. Weischedel, Hg.). Bd. 9. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975.

Knorr-Cetina, Karin, 1997: Sociality with Objects. *Social Relations in Postsocial Knowledge Societies. Theory, Culture and Society* 14, H. 4, 1-30.

Larson, Magali Sarfatti, 1977: *The Rise of Professionalism*. Berkeley, Los Angeles, London: Univ. of California Press.

Lochner, P.R., 1975: The No Fee and Low Fee Legal Practice of Private Attorneys. *Law and Society Review* 9, 431-473.

Luhmann, Niklas, 1973: *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 2. Aufl. Stuttgart: Enke.

Luhmann, Niklas, 1996: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Luhmann, Niklas, 2000: *Die Religion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Merton, Robert King, 1976: *Sociological Ambivalence and Other Essays*. New York: Free Press.

Naegele, Kaspar D., 1956: Clergymen, Teachers and Psychiatrists: A Study in Roles and Socialization. *The Canadian Journal of Economics and Political Science* 22, 46-62.

Nelson, Richard R. / Winter, Sidney G., 1982: *An Evolutionary Theory of Economic Change*. Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard U.P.

Parsons, Talcott, 1937: *The Structure of Social Action*. New York: Free Press.

Parsons, Talcott, 1968: Professions. *International Encyclopedia of the Social Sciences* 12, 536-547.

Rosengren, William R. / Lefton, Mark (Hg.), 1970: *Organizations and Clients: Essays in the Sociology of Service*. Columbus, Ohio: Merrill.

Seckendorff, Veit Ludwig von, 1655: *Deutscher Fürstenstaat*. Hg. von Andres Simson von Biechling. Neudruck der Ausgabe Jena 1737. Aalen 1972.

Stehr, Nico, 1994: *Arbeit, Eigentum und Wissen - zur Theorie von Wissensgesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 1984: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740-1890*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 1994: *Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 1996: *Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft*. S. 49-69 in: Arno Combe/Werner Helsper (Hg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 2004: *Wissensgesellschaft und Wissenschaftssystem*. Ms. Luzern.

Storer, Norman W. / Parsons, Talcott 1968: *The Disciplines as a Differentiating Force*. S. 101-121 in: Edward B. Montgomery (Hg.), *The Foundations of Access to Knowledge*. Syracuse: Syracuse U.P.

Turner, Roy Steven, 1980: *The Bildungsbürgertum and the Learned Professions in Prussia 1770-1830. The Origins of a Class*. *Histoire Social – Social History* 13, 105-136.

Weigle, Fritz, 1942: *Deutsche Studenten aus Italien. Teil I: Die deutsche Nation in Perugia*. *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 32, 110-188.

Weigle, Fritz, 1958: *Deutsche Studenten in Fermo (1593-1774). Deutsche Studenten in Italien, Teil III*. *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 38, 243-265.

Weingart, Peter, 2001: *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück.

Wilensky, Harold, 1964: The Professionalization of Everyone? *American Journal of Sociology* 71, 137-158.